akrützel
Jenas führende Hochschulzeitung

WARUM PROF. DIETZE GEHEN MUSS

Hinter den Kulissen der Uni und ihren Machtstrukturen

Nummer 434 | 14 Dezember 2023 | 34. Jahrgang | www.akruetzel.de

LIEBE LESERINNEN,

wie Schiller schon sagte: Der Glühwein schmeckt süß, die Kopfschmerzen sind bitter. Wir haben uns auf die Suche nach der goldenen Mitte begeben. So, wie es aussieht, hat das nicht geklappt. Es wird schon wieder in der Redaktion geraucht und der Chefredakteur, der gerne in der dritten Person von sich schreibt, liegt mit Bauchschmerzen auf dem Sofa.

Ein Tipp von Herzen für alle verlorenen Seelen, die ohne Adventskalender dastehen: jeden Tag eine Seite der neuen Akrützel-Ausgabe lesen. Die Türchen sind so bunt gemischt wie unsere Uni und Thüringen: Es geht mal wieder um Nazis, prekäre Wissenschaft, problematische Männer und am 24. findet ihr hinter dem großen Türchen unser alljährliches Weihnachtsquiz.

Für alle, die sich auf der Suche nach weihnachtlicher Andacht ins Hörsaalkino verirren: Achtung, Nazi-Beigeschmack in der Bowle. Eine Alternative für den inneren Frieden: Sympathisantinnen Dietzes können anlässlich ihres Rauswurfs einen Wasserhahn im Historischen Institut aufdrehen. Ach je, der Glühwein! Wenn Dietze nach zweifelhaften Personalverfahren nun ihre Koffer packen muss, sollte sie sich besser kein Beispiel an der Uni nehmen. Der Chef der Umzugsfirma ihres Vertrauens hegt nämlich Verbindungen in die rechte Szene; der NSU vertraute ihm schon die Heimfahrt ihres Fluchtwagens an.

Hoffentlich war euer Jahr genauso schön wie unseres. Wir sehen uns in jedem Fall im nächsten. Mit einer neuen Ausgabe. Für dieses war es das erstmal. Gehabt euch wohl!

Die Schlussredaktion

Wo gibt es den besten Glühwein? S.14
Foto: **Line Urbanek**

INHALT

UNI & STADT

Wohnheimspanner 4
Unbekannter Mann in Jena

Achtung Mafia! 5
Auch in Thüringen

Sparen bis das Licht ausgeht 5
Doch mehr Geld für Bafög?

Klimakatastrophe und knappe Kassen 6
Haushaltskrisen verhindern Klimaschutz

Recht und Moral 8
Unternehmen mit Beziehung zum NSU

TITEL

Der Fall Dietze 10
Professorin verlässt FSU

MEINUNG

Heißer Wein für kalte Hände 14
Wo gibt es den besten Glühwein?

Weihnachtsmarkt im Winterschlaf 15
Glühwein nur bis neun

KULTUR

Wohnen mit Nietzsche 16
Ausstellung über seine Privatwohnung

Stille und Zuversicht 16
Rezension: *The Quiet Girl*

Ein Punsch für Rechte 17Feuer-
zangenbowle im Hörsaalkino

Zu Vino sag ich ... 18
Mit den Mensamäusen

Wer hektisch in den Kinosaal kommt, wird viel verpassen.

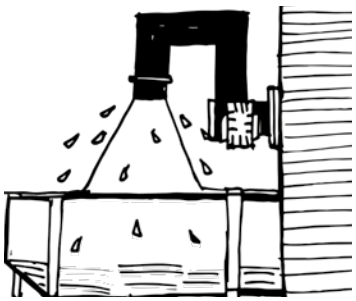
Foto: **ASC Distribution**

REZENSION: „THE QUIET GIRL" S. 16

WAS IHR IN LETZTER ZEIT VERPASST HABT

Festkörperphysik ab sofort flüssig

Ein Wasserschaden sorgt für Unruhe.



Während sich andere auf Schokolade im Adventskalender freuen, wartete auf die Uni Jena zum Monatswechsel eine Überraschung der anderen Art: ein Wasserschaden über drei Etagen.

Entdeckt wurde die Beschädigung am Abend des 30. Novembers. Das gelockerte Ventil eines Waschbeckens überflutete das Institut für Festkörperphysik. Besser, man hätte stattdessen den Geldhahn aufgedreht; jetzt steht die Uni vor einer Herausforderung mehr. Ein Umbau war für das Institut ohnehin vorgesehen.

Nicht nur das Ventil ist offen, sondern auch die Frage, wer es aufgedreht hat. Die Polizei geht von einer mutwilligen Tat aus, dabei gilt: egal ob prokrastinierende Studis, die sich vor der Physikabgabe drücken, oder die Hoffnung, durch die schwere Beschädigung des Gebäudes nun Arbeitsschritte für den Umbau zu sparen: Der Schaden bleibt.

Laut ersten Schätzungen der Polizei liegt dieser sogar in Millionenhöhe.

Aber es gibt Hoffnung: Dank Katja Bär, Leiterin der Hochschulkommunikation, kann die Hochschulleitung wieder aufatmen – die Einschätzung war falsch. Bevor genaue Zahlen geklärt werden können, müssen aber alle nassen Geräte getrocknet werden und vermutlich mindestens ein Hörsaal bis zum Semesterende geschlossen bleiben. Insofern muss sich auch die Professur mit der Wohnungssuche in Jena herumschlagen. Bis der Schaden festgestellt wird, heißt es abwarten und hoffen, dass die Sache wortwörtlich in trockene Tücher kommt. *hehu, asa*

Breaking News aus 1923

Die erste deutsche Professorin kam aus Jena.

Illustrationen: **Veronika Vonderlind**

Man nehme sich eine Schaufel und grabe in dem großen Haufen der Geschichte der Universität Jena, um dann tatsächlich festzustellen, dass hier die erste Frau eine ordentliche Professur an einer deutschen Universität innehatte. Und das an einer Uni, wo immer noch 77 prozent der Lehrstühle mit Männern besetzt sind.

Mathilde Vaerting wurde 1923 in Jena als Professorin berufen. Um diesem Umstand gebührend Respekt zu erweisen, wurde am 28.11. in einem der verwinkelten Treppenhäuser des UHG eine leicht übersehbare, kleine goldene Plakette angebracht.

Während der 10 Jahre, die sie in Jena lehrte, war sie der Unileitung und der Professorenriege ein Feindbild. Ihre Lehrveranstaltungen musste sie abends abhalten, weil sie ihren mobbenden Kollegen nicht auf dem Gang begegnen wollte. Die Universitätsleitung stellte sich dem nicht etwa entschieden entgegen, sondern stellten sogar früher das Licht ab. In Untersuchungskommissionen wurden ihre Fähigkeiten in Abrede gestellt. Angekommen sei sie in der Stadt nie, 1933 wurde sie von den Nationalsozialisten entlassen.

Prof. Vaerting glaubte, dass es keinen Unterschied in der Bildung zwischen den Geschlechtern gibt, sondern dass dieser nur durch soziale Machthierarchien entsteht. Sie setzte sich dafür ein, dass Wissenschaft diese nicht nur untersuchen und beschreiben, sondern auch aktiv für ihre Abschaffung eintreten sollte.

Sie war Erziehungswissenschaftlerin, dachte Schule weniger hierarchisch und wollte sie zu einem Ort des Weiterdenkens und Forschens statt des Auswendiglernens machen: Forderungen an staatliche schulische Bildung, die auch im Jahr 2023 relevant bleiben. *alek*

akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags.
Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
26. Januar 2024

Das Akrützel Nr. 435 erscheint voraussichtlich am:
1. Februar 2024

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3.000

Chefredaktion: Johannes Vogt
Satz und Gestaltung: Henriette Lahrmann und Johannes Vogt
Lektorat: Victoria Müller
Titelbild: Pauline Schiller

Redaktionsmitglieder:
Elisabeth Bergmann, Sandro Belkania, Felix Domianus, Catalin Dörmann, Jakob Grathwohl, Tim Große, Nora Haselmayer, Alexandra Kehm, Vincent Kluger, Henriette Lahrmann, Stephan Lock, Markus Manz, Lars Materne, Victoria Müller, Ulrike Reimer, Bastian Rosenzweig, Canel Sahverdioglu, Pauline Schiller, Thorsten Schlicke, Line Urbanek, Johannes Vogt, Veronika Vonderlind, Felix von Wagner, Götz Wagner, Moritz Weiß, Karolin Wittschirk

Adresse: **akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Femininum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Doppelpunktes bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

WOHNHEIMSPANNER

In einem Wohnheim soll letzten Monat ein Fremder in das Zimmer einer Studentin fotografiert haben. Kurz darauf gab es einen ähnlichen Vorfall in einem zweiten Jenaer Wohnheim.

Illustration: Jakob Grathwohl

Jemand klopft an ihr Fenster. Joanne ist so in das Lernen vertieft, dass sie es zuerst nicht hört und erst nach wiederholtem Klopfen darauf aufmerksam wird. An diesem Abend im November steht eine unbekannte Frau vor ihrem Fenster. Sie wohnt gegenüber und habe beobachtet, wie ein Mann vor Joannes Fenster stand und über die Milchglasfolie in ihr Zimmer fotografiert hat. Joanne ist geschockt. Gleichzeitig aber auch froh, dass sie am Schreibtisch saß und sich nicht gerade umgezogen hat.

Ein paar Bewohner machen sich auf den Weg, um den Mann, der sie fotografiert hat, zu finden – auch die Polizei wird informiert. Die Studenten haben Erfolg und finden einen Mann, der auf die Beschreibung der Zeugin passt, und können der Polizei sogar das Nummernschild seines Autos geben. Wie sich herausstellt, ist der Mann wegen ähnlicher Vorkommnissen schon polizeibekannt. Eine von ihm begangene Straftat kann ihm aber von den Beamt:innen nicht nachgewiesen werden – der Mann bestreitet die Tat und auch ein Beweisfoto kann nicht gefunden werden.

Leider kein Einzelfall

Das Karl-von-Hase-Haus, in dem Joanne wohnt, ist nicht das einzige Wohnheim in Jena, wo im letzten Monat von einem Mann in das Zimmer einer Studentin gespannt worden ist. Auch im Wohnhaus Hügelstraße 1 / Dietrichweg 7 hat Ende November ein Bewohner im Erdgeschoss des Hauses mehrmals beobachtet, wie ein Mann wortwörtlich an der Scheibe seiner Nachbarin hing und versuchte, sie in ihrem Zimmer zu beobachten. In einer Rundmail an die Mieter:innen rief die Hausverwaltung kurz danach dazu auf, die Eingangstüren geschlossen zu halten, nach Möglichkeiten die Fenster nach Anbruch der Dunkelheit zu verdunkeln und bei ungewöhnlichen Vorkommnisse oder erfahrener Belästigung sofort die Polizei zu rufen. Blöd, dass laut Berichten einer anderen Bewohnerin des betroffenen Hauses die besagte Eingangstür schon kurz nach dem Vorfall kaputt gewesen sei und nicht mehr geschlossen hätte. Erst einige Tage später sei der Defekt an der Tür behoben worden.

Joanne schaut seit dem Zwischenfall in der Stadt immer wieder nach dem Kennzeichen des Autos, ihre Rollos schließt sie, sobald es dunkel wird, und in der Küche sind die Gardinen jetzt immer zu. Auch wenn die Angst mittlerweile nachgelassen hat, ist es ein mulmiges Gefühl, dass den Bewohnerinnen des Erdgeschosses in beiden Wohnheimen bleibt.

Henriette Lahrmann

ACHTUNG, MAFIA!

'Ndrangheta in Thüringen. Einblicke in 20 Jahre alte Untersuchungsakten.

Drogenhandel, Warenfälschung, Korrumpierung der Politik und Erpressung: Die Mafia treibt seit den 1960er Jahren in West- und nach der Wende auch in Ostdeutschland ihr Unwesen. Genauer genommen eine der mächtigsten kriminellen Organisation der Welt mit einem globalen Umsatz von rund 50 Milliarden Euro – die 'Ndrangheta.

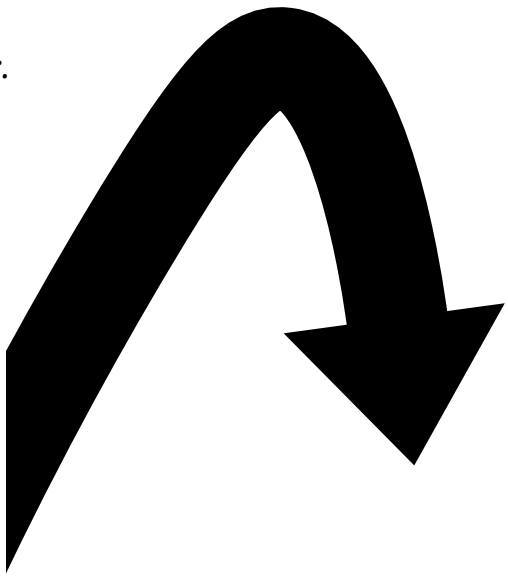
Zu deren Strukturen in Thüringen veranstaltete die Landtagsabgeordnete Lena Saniye Güngör der Partei Die Linke am 23. November eine Pressekonferenz mit Parteikolleg:innen aus dem Mafia-Untersuchungsausschuss im Thüringer Landtag. Die Konferenz betonte die vielen Vernetzungen und Standorte vor allem in Thüringen – Erfurt, Gera, Jena.

Außerdem hoben die Untersuchungsausschuss-Mitglieder hervor, dass Aufklärung notwendig sei: Die Mafia ist eine ernstzunehmende Gefahr und kein zu romantisierendes Thema aus Filmen und Büchern. Umso wichtiger, dass sich mit der Thematik auch in Deutschland auseinandergesetzt wird. In diesem Zusammenhang und im Zuge des Untersuchungsausschusses äußerten die Linken-Mitglieder deshalb die Forderung nach weitreichenden Änderungen in der Gesetzgebung gegen die Mafia. 2021 beriefen Linke, Grüne und SPD den Mafia-Untersuchungsausschuss ein, als Reaktion auf eine gemeinsame Recherche von MDR und FAZ über das für fast 20 Jahre geheim gehaltene Antimafia-Ermittlungsverfahren „FIDO". Das Verfahren setzte sich zwischen 2000 und 2006 mit 'Ndrangheta-Strukturen in Thüringen auseinander und wurde, wie MDR und FAZ enthüllten, trotz guter Erfolgsaussichten eingestellt.

Im Januar soll ein Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses mit weiteren Informationen zu Mafiastrukturen in Thüringen folgen. *ulli, thosch*

SPAREN, BIS DAS LICHT AUSGEHT

Die Ampelregierung nimmt geplante Kürzungen beim Bafög zurück, doch die Pläne lassen zu wünschen übrig. Ein Kommentar.



Was bekommt man, wenn man der Partei der rücksichtslosen Sparpolitik die Verantwortung für das Bundesministerium für Bildung und Forschung übergibt?

Gott sei Dank hat die Ampelkoalition es auf sich genommen, dahingehend umfangreiche Tests durchzuführen, um uns diese Frage zu beantworten, und mit dem Bundeshaushalt 2024 gibt es jetzt leicht verständliche Ergebnisse: Die gelbe Ampel verhindert aktiv die Verbesserung der Ausbildungsförderung. Die reicht für ihre Zielgruppe im Moment aber sowieso kaum aus, während Güter und Dienstleistungen immer teurer werden. Es ist wohl die wirtschaftlichste Entscheidung, mehr als ein Drittel aller Studierenden unter der Armutsgrenze liegen zu lassen, damit bloß alle Zahlen schwarz sind. Natürlich kann Daddy Staat nicht alles bezahlen, aber vielleicht Obdach und Lebensmittel.

Der erste Entwurf des Bundeshaushalts für 2024 enthielt eine herbe Enttäuschung für alle, die auf die Versprechen der Ampelregierung gesetzt hatten, das BAföG mit regelmäßigen Erhöhungen und einer erleichterten Inanspruchnahme zu reformieren. Stattdessen wurden Kürzungen an den Haushaltsmitteln für das BaföG geplant. Diese Kürzungen stellen eine spannende Methode zur Bekämpfung der steigenden Armutsgefährdung studierender Menschen dar. Sie sind auch eine interessante Antwort auf die Idee, BaföG an Faktoren wie Inflation und Wohnsituation anzupassen, wie es zum Beispiel der freie zusammenschluss von student*innenschaften e.V. oder das Deutsche Studierendenwerk fordert. Solche Anpassungen sollen es dem BaföG endlich ermöglichen, sein Versprechen der Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit einzuhalten.

Es reicht nicht

Der Plan war, nächstes Jahr beim Studierenden-BaföG 440 Millionen Euro einzusparen. Dank eines gemeinsamen Appells von Universitäten, Zusammenschlüssen, Verbänden und anderen an Bundestag und Bundesregierung wurde dieser Plan geändert: Es sind jetzt nur noch 290 Millionen, die eingespart werden sollen. Diese 150 Millionen mehr sind langfristig aber nicht genug, um das BaföG zu dem zu machen, was in den WGs deutscher Hochschulstädte gebraucht wird: ein Existenzminimum.

Darius Eisenhauer

NEUER STURA-HAUSHALT

Traditionell steht zum Ende des Jahres die Erstellung des Stura-Haushalts an. Das Gremium darf entscheiden, welche Projekte es in Zukunft fördern will.

Der Stura will im kommenden Haushaltsjahr 400.000 Euro ausgeben, rund 25.000 Euro weniger als dieses Jahr. Allerdings wird der Stura auch nur 230.000 Euro einnehmen. Aufgrund fehlender Jahresabschlüsse hat die Uni den Semesterbeitrag für die Studierendenschaft auf das ursprüngliche Niveau von sieben Euro herabgesetzt. Jedoch kann zur Deckung der Ausgaben auf den Kassenbestand des letzten Haushaltsjahres zurückgegriffen werden.

Der Stura will künftig mehr für Aufwandsentschädigungen ausgeben. Mitglieder der Stura-Finanzen und des Vorstandes erhalten wegen des hohen Arbeitspensums monatliche Zahlungen. Im Vergleich zum letzten Haushaltsplan steigen diese um mehr als das Doppelte auf 29.000 Euro. Insgesamt entfallen 170.000 Euro, also über 40 Prozent der Gesamtausgaben, auf das Personal der Studierendenschaft. Erwartete Tarifanpassungen wurden bei den betroffenen Stellen der Verwaltung, Buchhaltung etc. bereits einkalkuliert. Keine wesentlichen Änderungen ergeben sich bei der Finanzierung der Fachschaftsräte und Referate. Für diese und weitere Projekte, wie das Akrützel auch, stehen zusammen 130.000 Euro zur Verfügung. Dagegen entfällt aufgrund von Umstrukturierungen im Haus auf der Mauer ein Teil der dortigen Kosten für den Stura. Auch bei der Büroausstattung ist auf Einsparungen im vierstelligen Bereich zu verzichten.

Der Haushalt könnte bis Ende des Jahres noch beschlossen werden. Das wäre ein Novum für die Jenaer Studierendenschaft. In den letzten Jahren wurden die Haushaltspläne regelmäßig zu spät abgegeben. Zumindest das ist doch eine Verbesserung.

Moritz Weiß

KLIMAKATASTROPHE TRIFFT AUF KNAPPE KASSEN

Grüner wirds nicht?! Wir hoffen schon.
Foto: **Felix von Wagner**

Uni und Stadt haben dem Klimawandel den Kampf angesagt. Doch Haushaltkrisen könnten den ohnehin stockenden Vorhaben einen Strich durch die Rechnung machen.

Klimaschutz wird häufig als Aufgabe „der da oben“ abgetan, da dieser keine kommunale Pflichtaufgabe darstellt. Doch die Umsetzung der ökologischen Transformation zur Klimaneutralität muss eben gerade im Kleinen vor Ort erfolgen. Teile der Uni- und Stadtgesellschaft kämpfen dafür seit Jahren, und das scheint jetzt auch in den Jenaer Institutionen angekommen zu sein. Während die Stadt sich im Frühjahr einen eigenen Klimaaktionsplan (KAP) auferlegt hat, warten Uniangehörige noch immer auf den Beschluss der eigentlich fertigen Nachhaltigkeitsstrategie (NHS) der FSU. In beiden Fällen ist der Handlungsbedarf riesig, doch vor allem in der Finanzierungsfrage lassen sich viele Antworten bislang nur in den Sternen finden.

Nachhaltigkeitsträume prallen auf leere Unikonten

Ursprünglich angestoßen von einer durch Students+ for Future organisierten Studierendenvollversammlung, ist die NHS das Produkt einer Zukunftswerkstatt diverser Uniangehöriger unter Leitung des Green Office. Im Februar 2023 fertiggestellt, wurde die Strategie im April erstmalig vom Senat, dem höchsten Gremium der FSU, in erster Lesung besprochen. Auch wenn Nachhaltigkeit weitaus mehr als nur Klimaschutz umfasst, steht im Kern der Strategie das Ziel einer klimaneutralen Uni bis 2030. So, wie es auch das Thüringer Klimagesetz für die Landesverwaltung vorsieht. Die FSU soll sich deshalb vor allem in Lehre, Forschung und Betrieb nachhaltig ausrichten, was die Strategie in Form von Über- und Unterzielen sowie nachgeordneten Maßnahmen festschreibt. Verschleppt vom Senat, wartet die NHS schon lange auf ihren Beschluss. Eine offizielle Begründung, warum nicht wie geplant im Juni bereits das Go kam, gibt es nicht. „Einen mangelhaften sense of urgency im Willen zur Umsetzung“ der FSU-Führung vernimmt auch Dr. Karsten Gäbler, Mitglied der Senats-AG Nachhaltigkeit und Mitstreiter für die NHS.

Hinzu kommen das 15-Millionen-Haushaltsloch und der damit verbundene Stellenabbau sowie personelle Umbrüche durch den Abgang von Präsident Rosenthal. In der abschließenden Senatsversammlung des Jahres steht die NHS nun zumindest wieder auf der Tagesordnung. Einen Beschluss erhofft sich auch das Umweltreferat des Stura, das zuletzt mit einem offenen Brief an Senat und Präsidium auf den Handlungsbedarf der FSU verwies. Beschlossen oder nicht, ist vor allem die Finanzierung konkreter Maßnahmen der NHS gänzlich ungeklärt. Vor dem Hintergrund des personellen Sparkurses der FSU und unbesetzten Stellen im Green Office und Klimamanagement bleibt Unterstützer:innen der Strategie wohl erstmal nur die Hoffnung auf eine Signalwirkung.

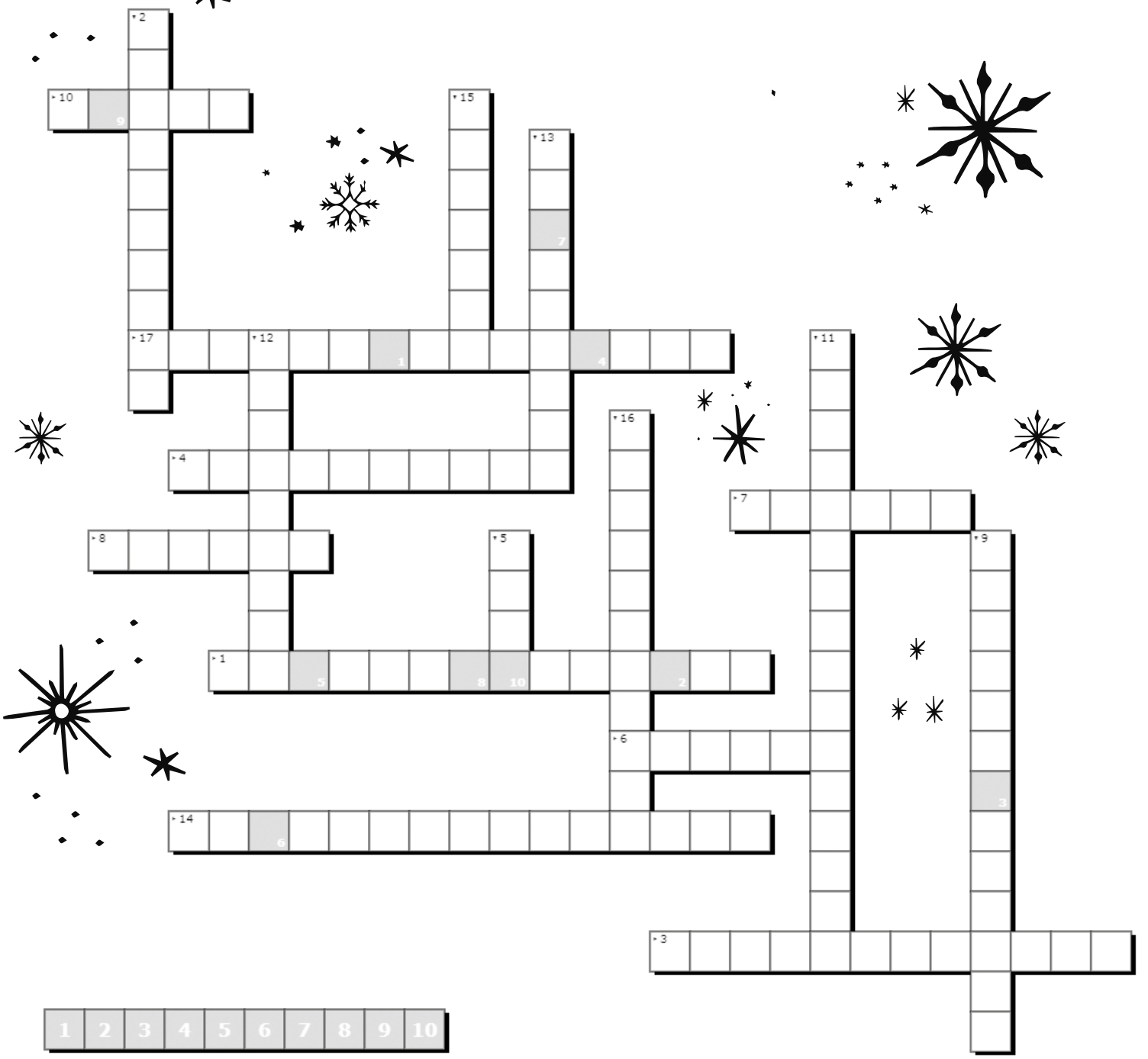
Wenn auch noch der Bund dazwischenpfuscht

Mit weiteren Unsicherheiten in der Maßnahmenumsetzung des KAP muss nun auch die Stadt rechnen. Der Grund: das Haushaltsurteil des Bundesverfassungsgerichts und Lindners Haushaltssperre. Noch Mitte November zeigte sich Bürgermeister Gerlitz zufrieden mit der Umsetzung der Sofortmaßnahmen. Dazu zählen an erster Stelle die noch andauernde Ausarbeitung einer Kommunikationsstrategie und der Aufbau von Kompetenznetzwerken. Die wahren THG-Einsparungspotenziale, wie grünes Bauen und Bewirtschaftung, gehören jedoch zu den insgesamt 33 mittelfristig anvisierten Leitmaßnahmen des KAP. Interessiert man sich für die konkrete Finanzierung dieser Maßnahmen ,wird schnell deutlich, dass diese sich auch auf Töpfe beruft, die dem gerichtlich gekürzten Klima- und Transformationsfonds nachgeordnet sind. Die Haushaltssperre verhindert aktuell zusätzlich die Bewilligung jeglicher Bundesmittel für 2024. Was die Unsicherheiten konkret für die Klimaschutzpläne der Stadt bedeuten, soll nun eine Anfrage der Linksfraktion im Stadtrat in der anstehenden Dezembersitzung klären. Die Fraktion bemängelte bereits vor dem Haushaltsurteil das Fehlen eines vorläufigen Zeit- und Finanzierungsplans zum KAP. Vielen Maßnahmen müssen ohnehin noch Stadtratsbeschlüsse vorausgehen. Entsprechend ernst sollte dann nachjustiert werden, wenn es endlich so weit ist.

Zeit ist in Klimafragen genauso wichtig wie Geld, und das sitzt im Moment so gar nicht locker. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Knoten auf allen Ebenen schnell lösen. Denn 2024 immer noch auf der Investitionsbremse zu stehen, wäre angesichts der sich schnell nähernden Klimakatastrophe der falsche Weg – nicht nur für Jena.

Felix von Wagner

DAS GROSSE AKRÜTZEL-WEIHNACHTSRÄTSEL



1. Haut Kindern mit Nikolaus auf den Arsch
2. Saisonkneipe in Jena
3. Traditioneller Zwang an Weihnachten
4. Schafft Abhilfe bei kalten Füßen
5. Weder Fisch noch Fleisch
6. Das Geschenk für jedes Jahr
7. Nicht nur Harmonie, sondern auch …
8. Franz.: Unbekannter Beobachter
9. Kitschige Liebeserklärung zum Anbeißen
10. Most famous Jungfrau
11. Nazis lieben diesen Film
12. Schlittschuhfahren, nur professionell
13. Öffnet mir die Türen, lasst mich nicht …
14. Bescherung in den USA
15. Früher war mehr …
16. Traditionelle Wahrsagung an Silvester
17. Hätten auch ältere Semester gerne in der Weihnachtszeit

Vincent Kluger und Catalin Dörmann

RECHT UND MORAL

Stadt und Uni beschäftigen seit Jahren ein Umzugsunternehmen mit mutmaßlichem NSU-Hintergrund. Eine Initiative will das jetzt verhindern.

Die Stadt und die Uni Jena ziehen mit mutmaßlichen NSU-Unterstützer:innen um, sagen Anika Zorn und Clemens Beck. Sie sprechen für eine Initiative aus linken Jugendorganisationen, Gewerkschaften und zivilgesellschaftlichen Gruppen, die sich dagegen wehrt, dass ein Jenaer Umzugsunternehmen weiterhin öffentliche Gelder bekommt. Der Grund: Geschäftsführer C. Cor. soll Verbindungen zum Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) gehabt haben.

Der NSU war eine rechtsextreme Terrorzelle aus Jena, die rassistische Morde und Anschläge verübte. Das Kerntrio aus Beate Zschäpe, Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt wurde von einem Komplex aus 200 Menschen unterstützt.

Auch der Name Cor. fällt in Dokumenten des Gerichtsprozesses und des Thüringer Untersuchungsausschusses. Die Zeug:innen stellen Cor. als recht unauffällig dar. Er trug nie Naziklamotten und auf Kundgebungen fiel er nicht auf. Fakt ist auch, dass Cor. weder vorbestraft noch im Kontext des NSU verurteilt wurde.

Für Beck bleibt trotzdem die Frage: „Wie geht die Zivilgesellschaft mit Leuten um, die im Unterstützerfeld waren und für die es keine Strafe gibt?“

Ein unpolitischer Mitläufer

Es stehe fest, dass Cor. mit Ralf Wohlleben befreundet war – der wegen Beihilfe zum Mord verurteilt wurde. Wohlleben war in der NPD und Naziszene aktiv und unterstützte das Trio im Untergrund. Er besorgte die Tatwaffe und verhalf der Gruppe 1998 zur Flucht aus Jena, indem er ihnen das Auto seiner Mutter lieh. Cor. holte später das leere Auto zurück nach Jena. Was genau Cor. über den NSU zu diesem Zeitpunkt wusste – darüber lässt sich nur spekulieren. Danach hätte er sich aber regelmäßig nach dem Verbleib des Trios erkundigt. Zorn sagt: „Ich finde schon, dass das schlagkräftige Gründe sind, zu überlegen, ob eine solche Person an öffentliche Gelder kommen sollte.“

„Ich selbst bin unpolitisch“, sagt Cor. Heute habe er nichts mit dem NSU zu tun, er distanziere sich von den Vorwürfen. Wirklich von seiner Vergangenheit distanziert habe er sich aber nie, wirft ihm die Initiative vor. Cor. beschäftigt in seiner Firma noch eine weitere Person, deren Name in den Dokumenten vorkommt und der NSU-Unterstützung vorgeworfen wird. Auch diese Person sei nicht verurteilt worden, sagt Cor. Zorn sagt: „Wir haben den Eindruck bekommen, dass das eigentlich alle wissen, auch innerhalb der Stadtverwaltung.“

Die Initiative sieht durch die Beauftragung des Umzugsunternehmens eine aktive Gefährdung von Angestellten. Außerdem stehe es den Bemühungen, den NSU-Komplex gründlich aufzuarbeiten, entgegen. „Kein Schlussstrich ist nicht nur eine Parole im Zuge von Aktionswochen, sondern sollte sich auch im konkreten Handeln der Stadtgesellschaft und der örtlichen Verwaltung widerspiegeln.“

Bis jetzt gibt es noch keine offiziellen Zahlen, wie viel Geld die Stadt und die Uni an das Unternehmen von Cor. überwiesen haben. Bei der Uni handelte es sich aber im letzten Jahr um mehrere Zehntausend Euro. Die Stadt gibt schätzungsweise ähnlich viel aus. Beide loben immer wieder die Arbeit des Unternehmens und betonen die fehlerfreie und anstandslose Ausführung der vergebenen Aufträge.

Rechte Arme tragen besser.
Foto: **Pauline Schiller**

Politische Maßnahmen

Die Firma hat in Jena eine Art Monopolstellung für Umzüge von großen Institutionen. Auf diesen Fakt verweist auch die Uni. Es gebe gar keinen anderen Anbieter. Deshalb habe die Uni auch erst kürzlich den

Vertrag erneuert. Die Initiative sieht das als Ausrede, andere Firmen könnten in die Marktlücke springen. Die Initiative beruft sich auf den Zehn-Punkte-Plan der Stadt gegen Rassismus. In diesem hat sich die Stadt vorgenommen, eine Antirassismusklausel in das Vergaberecht zu schreiben.

Das Vergaberecht beantwortet die Frage, welche Firma einen öffentlichen Auftrag übernimmt. Es soll vor allem Vetternwirtschaft vermeiden und ist grundsätzlich apolitisch. Aber „durch das Ändern der Ausführungsbedingungen könnte man auf den Kreis der in Frage kommenden Unternehmen einwirken“, sagt Tobias Birk, SPD-Mitglied und Promovend zum Vergaberecht. Solche Bedingungen gebe es auch schon für Klima- und Arbeitsschutz.

Die Stadt könnte in den Ausführungsbedingungen beispielsweise szenetypische Tattoos und Kleidung und rechtsextreme Gesinnung verbieten – zumindest bei sensiblen Umzügen, wie beim Ausländeramt oder Flüchtlingsheimen. Martin Pfeiffer, Chef vom Rechtsamt der Stadtverwaltung, sieht keine Gefahr bei Umzügen dieser Einrichtungen. Sensible Akten seien mittlerweile elektronisch, sie könnten also nicht so einfach eingesehen werden, und man könne kein Unternehmen ausschließen, nur weil mutmaßliche Rechtsextreme Kisten schleppen – Auch nicht vor dem Hintergrund des Zehn-Punkte-Plans. Denn Ausführungsbedingungen seien immer am Auftragsobjekt zu messen.

„Würde es sich um konkrete Straftaten handeln, wäre ich der Erste, der handeln würde, aber mit mir findet kein Umweg über das Vergaberecht statt“, sagt Pfeiffer. Man könne nicht nachholen, worin die Justiz im NSU-Prozess versagt hat.

Und überhaupt – in den letzten 20 Jahren sei es zu keinem einzigen rechtsextremen Vorfall gekommen. Deshalb gelte das Prinzip des Rechtsfriedens. Alles andere wäre Sippenhaft. Gefährlich findet Pfeiffer eher die Vorstellung, dass Nazis Flüchtlingsunterkünfte bewachen. Deshalb behalte sich die Stadt auch immer das Recht vor, Einzelpersonen von solchen Jobs auszuschließen. Der Vorschlag der Initiative ist rechtlich zumindest unsicher. Bei einer Klage gegen neue Ausführungsbedingungen könnte ein Gericht im Zweifel zugunsten des Unternehmers entscheiden. Die Stadt hat Angst vor einer Niederlage und pocht deshalb auf Rechtssicherheit.

Sieg oder Niederlage

Klar ist aber, dass sich Uni und Stadt keine Schlagzeilen wie “Jena unterstützt den NSU” leisten können. Beide könnten sich in Zukunft also für ihr fehlendes Handeln verantworten müssen.

Birk hält eine Niederlage für unwahrscheinlich. Die Chancen würden 85 zu 15 stehen. “Der Best-Case wäre, Cor. würde klagen und vor Gericht verlieren.” Dann würde feststehen, dass man mutmaßliche Neonazis von der öffentlichen Vergabe ausschließen kann. Das könne anderen Kommunen die Rechtssicherheit geben, genauso ihre Vergaberichtlinien anzupassen.

Bei einer Niederlage würden die Vorwürfe an Cor. größere Aufmerksamkeit bekommen – und daran kann er sicher kein Interesse haben. Der Prozess könnte eine Diskussion über die Vergabe öffentlicher Gelder an mutmaßliche Rechtsextreme auch außerhalb Jenas anstoßen. Jede juristische Niederlage bedeutet einen politischen Sieg für die Initiative.

Trotzdem ist die Initiative an einer Kooperation mit der Stadt und der Uni interessiert. In einer Arbeitsgruppe soll nun eine gemeinsame Lösung gefunden werden. Die Positionen sind in der Praxis jedoch nicht miteinander vereinbar. Die Initiative behält sich vor, mit den Vorwürfen an die bundesweite Öffentlichkeit zu gehen. Für Zorn ist klar: „Die dürfen frei sein, eine Firma haben, aber sie sollen nicht dafür belohnt werden – da ziehe ich eine Grenze.“

Götz Wagner und Dario Holz

„Kein Schlussstrich ist nicht nur eine Parole im Zuge von Aktionswochen.“

PRIVATER TERROR

Politik bedeutet, neu zu verhandeln, was politisch ist. Ein Kommentar.

Die Initiative um Anika Zorn und Clemens Beck zerrt die Vergangenheit eines Individuums in das Licht der Öffentlichkeit und macht sie zum Politikum. Seit Jahren kennen alle Entscheidungsträger:innen Jenas jedes relevante Detail und verurteilten diese auch privat. Der Konsens: Rechtsextreme Verbindungen zu pflegen, ist eben Privatangelegenheit, solange man nicht gerade zehn Morde begeht. Kann man wirklich jemanden für etwas zur Verantwortung ziehen, was Jahrzehnte zurückliegt?

Dieser Konsens ist ins Wanken geraten und muss neu ausgehandelt werden. Egal auf welcher Seite man steht, eins muss man sich eingestehen: Die Öffentlichkeit würde vom Besitzer eines Dönerladens, dem Verbindungen zu einer islamistischen Terrororganisation nachgesagt werden, nicht nur eine Distanzierung verlangen – egal wie schwer die Beweislast wäre.

Wenn wir über Nazis in Umzugsunternehmen streiten, reden nicht alle vom Gleichen. Die einen haben zwar ihre moralischen Bedenken, wollen aber die Privatperson schützen und sind vermeintlich vom Recht eingeschränkt. Die andere Seite ist schon den nächsten Schritt gegangen und hat die Perspektive verschoben. Zuerst streiten wir, ob wir über rechtsextreme Vergangenheit reden sollten oder nicht. Und am Ende steht immer die Frage: Was ist öffentlich und politisch, was privat und moralisch?

Götz Wagner

DER FALL DIETZE

Die Jenaer Geschichtsprofessorin Dietze wird entlassen. Ihr Institut wirft ihr Machtmissbrauch vor. Ein Blick hinter die Kulissen der Universität und ihre Machtstrukturen.

Von rund 400 Professor:innen an der FSU ist nur jede:r vierte:r eine Frau. Ab Januar wird es eine weniger sein: Eine Professorin am Geschichtsinstitut wird entlassen. Das Institut wirft ihr Machtmissbrauch vor.

Carola Dietze bekam 2017 den Lehrstuhl für Neuere Geschichte, allerdings auf sechs Jahre befristet. Danach muss das Institut in einem Entfristungsverfahren prüfen, ob die Stelle auf Lebenszeit verlängert wird. Diese sechs Jahre sind nun um, und das Institut hat entschieden, den Vertrag nicht zu verlängern. Sie habe „schwerwiegende Formen des Fehlverhaltens“ gezeigt, heißt es in einem Gutachten des Institutsleiters.

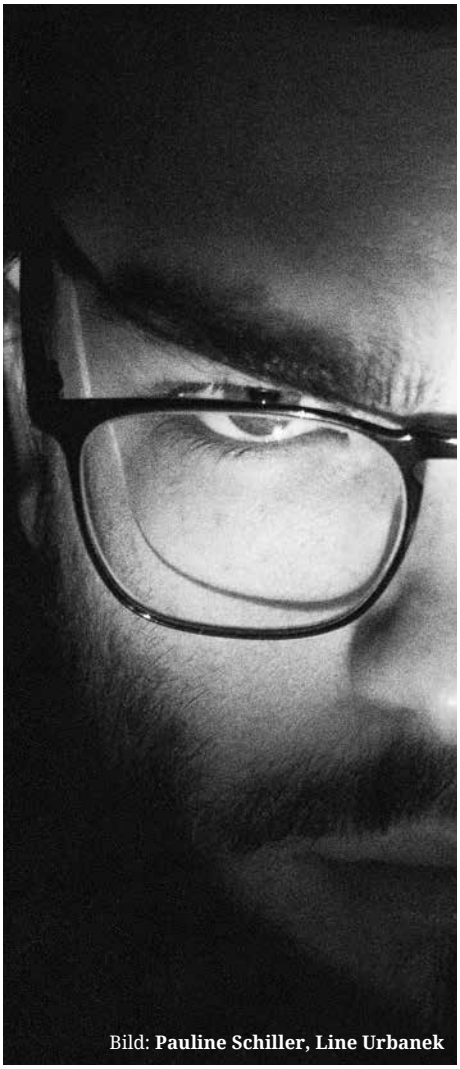


Bild: **Pauline Schiller, Line Urbanek**

Dieses und andere Gutachten sind die Grundlage des Entfristungsverfahrens. Sie sollen die persönliche, wissenschaftliche und pädagogische Eignung der Professorin einschätzen. Der Institutsrat und der Fakultätsrat stimmen auf ihrer Basis über die Entfristung ab. Eigentlich eine rein formale Sache, erzählen viele der beteiligten Fakultätsmitglieder. Die wenigsten Entfristungen würden negativ ausfallen. Bei Dietze war das anders. Die Abstimmung ist nicht nur äußerst knapp ausgegangen, sondern musste aufgrund eines Gerichtsbeschlusses wiederholt werden.

Eine gute Wissenschaftlerin

Ende Juni 2023 musste sich Dietze dem Entfristungsverfahren stellen. Da ihr wissenschaftliches Arbeiten breit gefächert ist und sie ein gutes internationales Ansehen genießt, ist sie einstimmig als wissenschaftlich geeignet eingestuft worden. Auch gegen ihre pädagogische Arbeit gab es nur geringe Einwände. Problematisch war ihre persönliche Eignung. Der Institutsleiter formulierte in seinem Gutachten eine Reihe von Vorwürfen: Sie habe Ideen von Mitarbeiter:innen geklaut, ihre Angestellten unter Druck gesetzt, er spricht sogar von Machtmissbrauch. Außerdem habe sie gegen die gute wissenschaftliche Praxis verstoßen und störe die Zusammenarbeit am Institut.

„Anstellungsverhältnisse an Universitäten sind anfällig für Machtmissbrauch“

Die Vorwürfe sind keineswegs neu, teilweise sogar schon jahrealt. Sie betreffen Dietze und ihre Kolleg:innen persönlich. Solche Vorwürfe sind um einiges schwerer nachzuvollziehen. Sie basieren auf Erzählungen von Kolleg:innen und Mitarbeiter:innen. Sie lassen sich deshalb kaum von persönlichen Konflikten trennen. Wer sie verstehen will, muss mit dutzenden Professor:innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen sprechen. Dabei kommt keine einstimmige Erzählung raus. Viele Aussagen widersprechen sich oder sind von persönlichen Wertungen durchzogen. Es bleiben aber ein paar belegbare Fakten, die ein anderes Licht auf Dietze und das historische Institut werfen.

Schwierige Arbeitsverhältnisse

Anstellungsverhältnisse an Universitäten sind strukturell prekär. Die meisten Verträge sind befristet. Angestellte sind deshalb früher oder später von der Gunst ihrer Vorgesetzten abhängig. So geht es Dietze mit ihrem Institut. Dieses entscheidet nach sechs Jahren über ihre Entfristung. So geht es aber auch anderen Angestellten an ihrem Lehrstuhl, die sie unter Druck gesetzt haben soll. Diese Verhältnisse sind anfällig für Machtmissbrauch, weil sie persönliche Nähe und professionelle Ungleichheit vermischen.

Wenn sich in diesen Strukturen eine Angestellte über ihre Vorgesetzte beschwert, ist es wichtig, dem nachzugehen. Das passierte im Jahr 2020 mit einer kanadischen Mitarbeiterin an Dietzes Lehrstuhl. Sie schickte eine Beschwerde an den Personalrat. Im Anhang: über 60 Seiten Mailverlauf zwischen Dietze und ihr. Der Mailverlauf liegt dem Akrützel vor. Darin finden sich eine Menge Empörung, Missverständnisse und schlechte Kommunikation. Es geht um Verabredungen, die einseitig abgelehnt wurden, schlechte wissenschaftli-

che Arbeiten und vermeintlich falsche Sitzungsprotokolle. In Gesprächen mit Institutsmitgliedern und im Gutachten des Institutsleiters wird dieser Konflikt immer wieder als Machtmissbrauch bezeichnet.

Hinter befristeten Verträgen steht ein ungleiches Machtverhältnis. Nach Ende der Frist kann die Vorgesetzte den Vertrag beenden. In dieser Zeit muss man sie von sich überzeugen. Eine Bitte der Vorgesetzten kann man umso schwerer ablehnen. Das habe zu einem enormen Druck geführt, erzählt die Angestellte. Dietze habe ein Sitzungsprotokoll zu ihren Gunsten verändern wollen. Eine klare Verdrehung der Tatsachen, sagt die Angestellte. Dietz hingegen sagt, es sei ihr hauptsächlich um formale Vorgaben gegangen.

Es gab zwar Uneinigkeiten über Protokolle, das belegt der Mailverkehr zwischen beiden. Welche Variante aber die richtige ist, die der Angestellten oder die veränderte von Dietze, lässt sich im Nachhinein nicht mehr nachvollziehen. Infolge der Vorwürfe hat Dietze Fortbildungen zur besseren Personalführung absolviert.

„Die Plagiats- und Machtmissbrauchsfälle sind nicht die einzigen Vorwürfe gegen Dietze."

Kein Einzelfall

Dieser Fall ist nicht die einzige Beschwerde von Mitarbeiter:innen gegenüber Dietze. Drei weitere haben sich über schlechte Arbeitsbedingungen beschwert. Auch hier sind die Vorwürfe im Nachhinein schwer nachvollziehbar, weil es nur vage Erzählungen von Misskommunikation, Druck am Arbeitsplatz und impulsiven Entscheidungen, aber keine eindeutigen Anschuldigungen gibt.

Der Vorwurf „Machtmissbrauch" verwandelt sich in interne Konflikte, die man aufarbeiten müsste, bei denen man sich aber kaum auf eine Seite stellen kann. Stattdessen nutzt sie das Institut als Grund, Dietze zu entlassen.

Plagiatsvorwürfe

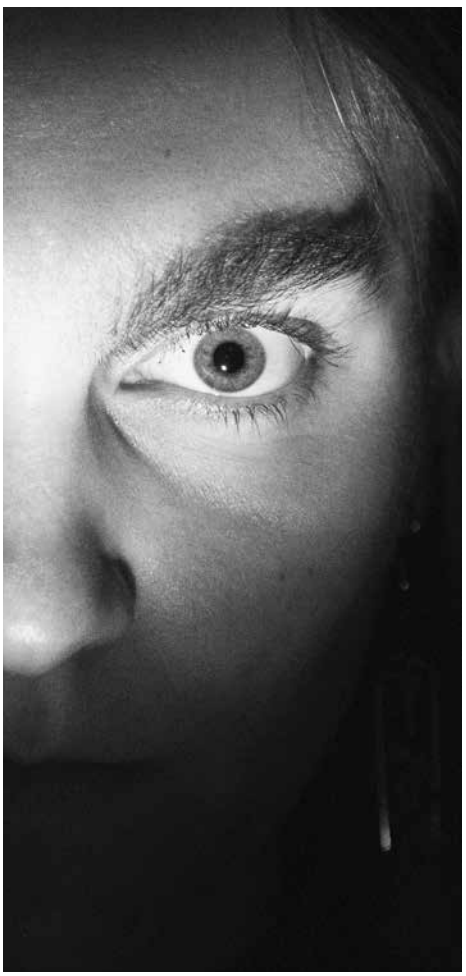
Bereits nach Dietzes Berufung 2017 tauchten die ersten Vorwürfe gegen sie auf. Sie habe eine Forschungsidee von ihrem Vorgänger gestohlen. Er vertrat vor Dietze den Lehrstuhl für Neuere Geschichte und sollte von ihr abgelöst werden. Er warf ihr vor, zuerst die Veröffentlichung seines Artikels verhindert und dann eine Idee daraus in ihrer Antrittsvorlesung benutzt zu haben, ohne ihn als Quelle zu nennen. Die Vorwürfe wurden damals geprüft und von einer Kommission als „zweifelsfrei haltlos" eingeschätzt.

Dasselbe passierte nochmal drei Jahre später, als ein Angestellter an Dietzes Lehrstuhl ihr vorwarf, einen Antrag von ihm als ihren eigenen ausgegeben zu haben. Auch hier war der Vorwurf: Diebstahl geistigen Eigentums. Und auch hier wurden die Vorwürfe von der uniinternen *Kommission für die Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis* geprüft und zurückgewiesen.

Beide Zurückweisungen erfolgten in einem internen Verfahren , die Schlusserklärungen liegen dem Akrützel vor. Im Entfristungsverfahren tauchen die Vorwürfe trotzdem wieder auf – ohne Belege.

Beide Konflikte lassen sich allerdings nicht auf wissenschaftliche Vergehen reduzieren. Im Hintergrund stehen unzählige Uneinigkeiten zwischen Dietze und ihren Kolleg:innen. Einer der Angestellten, der Dietze Diebstahl geistigen Eigentums vorwirft, wird sich später auch über ihre persönliche Eignung beschweren.

Außerdem liegen dem Akrützel einige Mailverläufe vor, die bestätigen, dass es hier



viel aufzuarbeiten gibt. Konflikte über Doktoranden, denen Dietze Nähe zum Rechtsextremismus vorwarf, vermeintlich falsche Professorentitel auf der Website des Instituts und Aufträge, die wochenlang nicht bearbeitet wurden. Uneinigkeiten, die keineswegs unerheblich sind, die man im Nachhinein aber nicht vollständig nachvollziehen kann. Und vor allem handelt es sich höchstens um schlechte Personalführung, nicht um Machtmissbrauch.

Die Plagiats- und Machtmissbrauchsfälle sind nicht die einzigen Vorwürfe gegen Dietze. Sie sind aber bei weitem die schwerwiegendsten. Und sie zeigen: Hinter prägnanten Schlagwörtern stehen vage Behaup-

tungen. Das findet sich im gesamten Entfristungsverfahren immer wieder. Es werden gravierenden Vorwürfe in den Raum gestellt: Mobbing, Machtmissbrauch, Plagiat. Schaut man aber genauer hin, sind sie nicht belegbar.

Für diese Art von Vorwürfen gibt es Richtlinien. Auf einer Tagung im Frühjahr 2023 haben mehrere Hochschulvereine eine Erklärung abgegeben: *die Wuppertaler Erklärung zur vertrauenswürdigen Wissenschaftsgovernance*. Daran beteiligt waren unter anderem die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), der Deutsche Hochschulverband (DHV) und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Die Erklärung soll Richtlinien für Verfahren geben, bei denen es um nicht-wissenschaftliche Vergehen geht. Das Entfristungsverfahren hält sich in mehreren Punkten nicht daran.

In der Erklärung heißt es: „Bei der Bewertung, ob Fehlverhalten vorliegt, darf die subjektive Wahrnehmung betroffener oder beobachtender Personen nicht allein ausschlaggebend sein.“ Es brauche „beobachter-unabhängige Kriterien“. In Dietzes Entfristungsverfahren gibt es die nicht. Alle Vorwürfe basieren auf den Aussagen einzelner Angestellter, zu denen es außerdem Gegendarstellungen gibt. Neben den vier Beschwerden gibt es Stellungnahmen von 25 Mitarbeiter:innen, die sich für ihre Entfristung aussprechen.

Außerdem hatte Dietze während des gesamten Verfahrens nicht einmal die Möglichkeit, auf einer Sitzung persönlich Stellung zu den Vorwürfen zu nehmen. Nur in einem Selbstbericht konnte sie ihre Position schriftlich verteidigen.

Ein Entfristungsverfahren ist nicht darauf ausgelegt, diese Art von Vorwürfen zu prüfen. Dafür bräuchte es Anlaufstellen für beide Seiten, persönliche Gespräche und vor allem die Möglichkeit, sich mündlich zu den Vorwürfen zu äußern. Die FSU scheint in ihrem Umgang mit den Konflikten am historischen Institut in erster Linie überfordert zu sein, weil es keine Strukturen gibt, die solche Missverhältnisse auffangen könnten. Das Entfristungsverfahren versucht es trotzdem und liefert passend zu seiner eigenen Unterkomplexität ein unterkomplexes Ergebnis: Eine Seite ist alleine schuld. Solche Konflikte sollten von dazu ausgelegten Institutionen bearbeitet werden. Die gibt es aber an der FSU nicht.

Im Juli wurde erstmalig über die Entfristung im Fakultätsrat abgestimmt. Eigentlich gab es damals eine Mehrheit für die Entfristung. Zehn stimmten dafür und sechs dagegen. Allerdings braucht es für die Entfristung eine absolute Mehrheit. Weil sich vier Fakultätsratsmitglieder enthielten stand es zehn zu zehn. Dietzes Entfristung wurde abgelehnt.

Diversitäts- und Gleichstellungsbeauftragte der FSU baten damals den Präsidenten, das Verfahren noch einmal zu prüfen. Und bei Unstimmigkeiten einzugreifen. Nach einer Prüfung fand er allerdings keine Mängel und akzeptierte die Entscheidung. Im November klagte Dietze gegen das Verfahren und das Verwaltungsgericht Gera gab ihr Recht. Allerdings nur in einer formalen Kleinigkeit. Der Institutsdirektor hatte sowohl ein Gutachten geschrieben als auch selbst abgestimmt, was laut Gericht rechtswidrig ist. Die Abstimmung wurde daraufhin wiederholt und Dietzes Entfristung erneut abgelehnt.

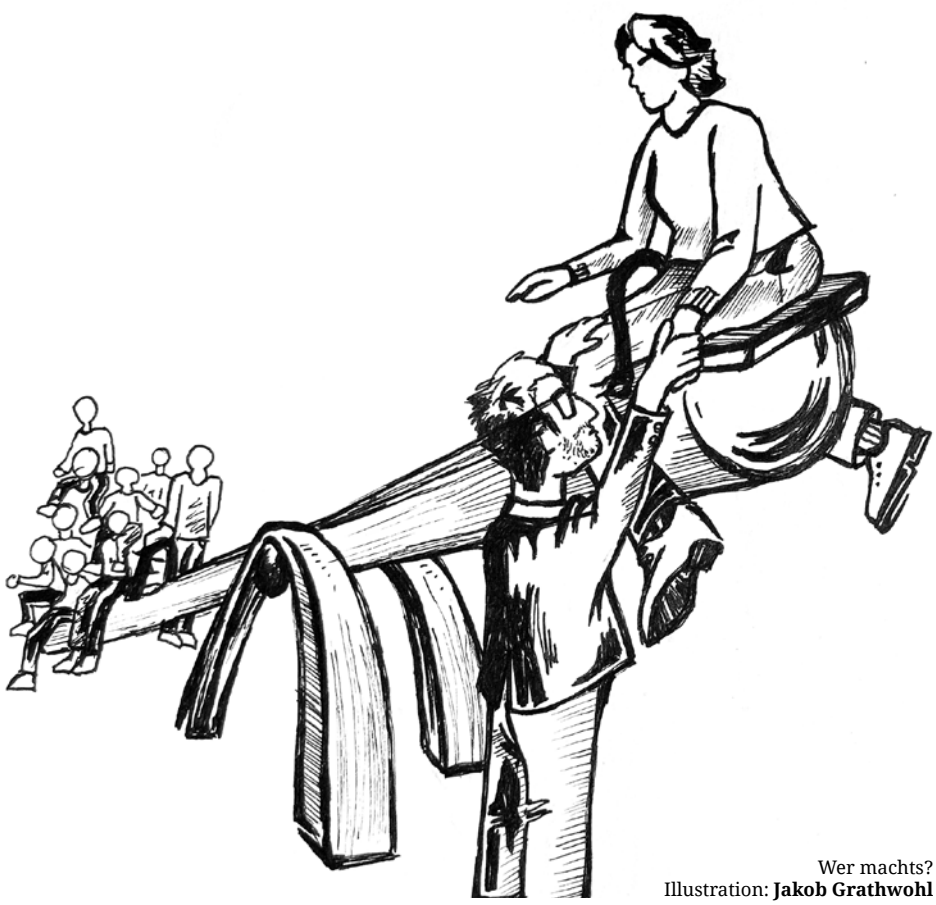
„Bei der Bewertung darf die subjektive Wahrnehmung betroffener oder beobachtender Personen nicht allein ausschlaggebend sein.“

Und jetzt?

Dietze werden viele Vergehen vorgeworfen. Einige davon sind widerlegbar. Andere basieren auf vagen Erzählungen, aus denen prägnante Schlagworte abgeleitet werden. Zumindest die scheinen überzogen zu sein. Andererseits kommen die Vorwürfe von vielen unabhängigen Seiten. Es ist also schwer vorstellbar, dass sie einfach frei erfunden sind.

Am 20. Dezember muss Dietze nun ihr Büro räumen. Dann endet ihre befristete Anstellung. Das letzte Wort bleibt nun beim kommissarischen Universitätspräsidenten. Der kann auch gegen die Abstimmung des Fakultätsrates eine Entfristung beanstanden, wenn er sich denn traut.

Sandro Belkania
und Johannes Vogt



Wer machts?
Illustration: **Jakob Grathwohl**

AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG SEIT 1989

Eierlegende/r Wollmilchsau/eber?

Uns reicht es sogar schon, wenn du lesen, schreiben oder fotografieren kannst!

Schau doch einfach mal vorbei: jeden Dienstag, 19 Uhr im Uni-Hauptgebäude

DIE SPALTE DER GESELLSCHAFT

Die Begegnungsstätte des Studierendenwerks im Thüringer Wald schließt zum Jahresende. Ein Klagelied.

Die Welt war wohl nie in Ordnung. Nicht vor der Erfindung des Joghurtbechers, nicht vor Hitler, vielleicht, man weiß es nicht, bei der erstmaligen Begegnung zweier bis dahin fremder Skilangläufer irgendwann vor unserer Zeitrechnung.

Aber es gibt sie dennoch, die Orte, an denen die Welt in Ordnung scheint, weil sie weltfremd sind. Das Haus Rosenbaum im Thüringer Wald war so ein Ort. Direkt neben Wanderroute und Langlaufstrecke am Rennsteig, betrieben vom Studierendenwerk als eine Art Sanatorium für den geplagten Studierenden, lag da Thomas Manns Zauberberg in den verschneiten Thüringer Höhen. Für etwa 30 Euro bekam man als Student ein Zimmer mit Vollpension und das Gefühl, ernst genommen zu werden mit seinen Bedürfnissen: dreimal am Tag Buffet, weiche Betten und eine Sauna. Die konsumierten Getränke waren mit Stift selbstständig auf einer Karteikarte einzutragen. Ein Ort der wohligen Entführung also. Weltfremd.

Zum Jahresende stellt das Studierendenwerk Thüringen den Betrieb ein. Man will lieber nichts dazu sagen. Wie man es auch schon in den letzten Jahren erfolgreich geschafft hat, zu verschweigen, dass es das Haus überhaupt gibt. Das schiefergedeckte Gebäude gehört dem Land Thüringen, das versuchen will, einen neuen privaten Betreiber zu finden. Dann kann man es auch direkt abreißen, weil ein Ort, an dem man heute mit preisgünstiger Beherbergung Geld verdienen will, kein Ort des Lebens ist, sondern des rastlosen Überlebens.

Da begegnet man sich nicht beim Langlaufen, nicht beim Buffet, höchstens im Schlafsaal, den man mit zehn anderen Geringverdienern teilen muss und sich dann auch noch freuen soll, dass er nur 30 Euro die Nacht kostet. Ohne Vollpension.

Tim Große

HEISSER WEIN FÜR KALTE HÄNDE

Ab vier Euro gibt es wohlig-warme Hände. Die fangen in langen Schlangen auf dem Weihnachtsmarkt aber gleich wieder an, zu zittern.

Auf der mittäglichen Suche nach dem optimalen Preis-Glühwein-Verhältnis stolpern wir casually über den Trottoir in den Späti unseres Vertrauens. Beim Kippenkauf springt uns der Glühweinkocher sofort ins Auge und das Geld in die Kasse. Für 3,70 Euro gibt es einen großen Becher Roten oder Weißen und eine gemütliche Sitzgelegenheit. Noch schnell in die Göga, Geschenke shoppen, und siehe da, wir können nachfüllen. Für 4 Euro geht ein Becher in Weihnachtsmarktgröße über die Theke. Geschmacklich uninspiriert und süß, erfüllt er aber seinen Zweck und bietet eine abenteuerliche Geschmacksauswahl. Für Verhaltens- und Sozialwissenschaftler:innen wird dieser Stand mit aufregenden Thesen am Nachbartisch zu einem waschechten Reallabor.

Nachdem wir tischeklopfend die Abendvorlesung verlassen haben, geht es mit knappen monetären Ressoucen zum Johannisplatz, wo wir auch für ne schmale Mark roten Glühwein finden. Laut Schild 200 ml für 2,50 Euro – mit Schuss 3 Euro. Wir bekommen aber locker 250 ml, bedanken uns und gehen wieder. Inmitten einer geschnitzten Krippe stehen wir dann an der Wagnergasse und sind erstaunt, wie gut der Glühwein doch eigentlich schmeckt. Aber unserer Selbstreflexion entgeht nicht, dass der Preis unsere Wahrnehmung trübt.

Jetzt wollen wir unbedingt noch einmal über den Rummel. Gemeinsam leeren wir unsere Geldbörsen und schaffen es auf 4,80 Euro. Enttäuschend, weil überall 2 Euro Becherpfand aufgerufen werden. Dann - ein Zeichen: wildes Gedudel und Gepiepse, gepaart mit deutschen Schlagern aus den 80ern – ein Kinderkarussell! Unser Blick streift dabei den Schriftzug des Stands dahinter: „Kein Becherpfand“. Wir teilen uns also einen weißen Glühwein und stellen fest, er schmeckt nicht so richtig; viel zu süß und zu wenig nach Wein. Aber die Leute sind nett und es ist genug Platz für größere Gruppen.

Nachdem unser doch recht knappes Glühweinbudget aufgebraucht ist, überlegen wir kurz, den Becher mitzunehmen, aber die freundliche Dame am Glühweinstand sieht aus, als würde sie einen solchen Verrat nicht verkraften. Also geben wir ihn wieder zurück. Jetzt aber schnell zurück in die Redaktion. Immerhin müssen wir halb nüchtern noch eine Glühweinrezension schreiben.

Vincent Kluger und Darius Eisenhauer

Wo gibt es den besten Glühwein?
Foto: **Line Urbanek**

WEIHNACHTSMARKT IM WINTERSCHLAF

Der Jenaer Weihnachtsmarkt wird dieses Jahr offensichtlich von Spießern geplant: Er schließt wieder eine Stunde früher.

Seit dem 24. November und bis zum 22. Dezember lockt der Markt Studierende zu den vielen Glühweinständen auf dem Eich- und Marktplatz. Doch auch in diesem Jahr platzt die Hoffnung der Studierenden auf Glühwein bis 22 Uhr. Die Gründe dafür sind vielfältig.

Zum einen kam es in den letzten Jahren gehäuft zu Beschwerden der Anwohnenden des Marktplatzes bezüglich Ruhestörungen. Scheinbar sind ihnen das Glühweingeschlürfe und die besinnliche Weihnachtsmusik zu laut. „Die Anwohnenden müssen über vier Wochen hinweg eine Großveranstaltung über sich ergehen lassen.“, so Carsten Müller, Werkleiter bei JenaKultur. Die Schließung des Weihnachtsmarktes um 21 Uhr sei daher auch ein Zugeständnis an sie.

Außerdem fehlt es an Personal für die Stände. „Immer weniger Menschen wollen sich bei Wind und Wetter täglich bis zu zehn Stunden auf einen Weihnachtsmarkt stellen.“ Durchaus verständlich bei den kalten Temperaturen derzeit. An einem Bratwurststand friert man durch den Grill nicht, aber an einem Stand, an dem Kunst verkauft wird und keine Wärmequelle existiert, gleicht der Körper nach wenigen Stunden einem Eiszapfen. Wir Studierenden beklagen uns bereits, wenn im Winter mal das Fenster im Vorlesungssaal geöffnet wird.

Ganz schön ruhig hier.

Foto: Line Urbanek

Umgewöhnen statt Rumheulen

Nicht verwunderlich also, dass der kleine Jenaer Weihnachtsmarkt, auch wenn er einer der ältesten Thüringens ist, Probleme hat, neue handwerkliche Stände zu gewinnen. In diesem Jahr gibt es daher mehr Gastronomie als Kunst. Keine Vogelhäuser mehr zum Verdruss der Ü50-Generationen. Die Studierenden weinen darüber nicht. Ihr Interesse beschränkt sich darauf, wo es das beste Preis-Leistungs-Verhältnis an Glühwein gibt. Laut Carsten Müller würden sich die Handwerksausstellenden lieber auf einen der größeren Märkte in Erfurt oder Leipzig fokussieren, einige hätten auf Online-Handel umdisponiert.

Positiv können die Öffnungszeiten aber auch gesehen werden. Wer früh anfängt, Glühwein zu trinken, kann auch früh ins Bett und ohne Kater am nächsten Tag ausgeschlafen zur Vorlesung. Wir Studierenden können nur hoffen, dass der Markt bestehen bleibt, da er zum einen vom stressigen Alltag befreit sowie einen winterlichen Treffpunkt darstellt, und würden uns künftig über Glühwein und Köstlichkeiten bis 22 Uhr freuen.

Karolin Wittschirk

Anzeige

WOHNEN MIT NIETZSCHE

Eine Ausstellung über die Wohnung der Nietzsche-Geschwister: Ein wenig dezenter Hausrat gibt den Betrachtenden Fragen auf.

Das Zuhause, ein enger Vertrauter, ist nicht schlicht der Ort des Wohnens, sondern in seiner beispielhaften Form ein Weltausschnitt, in dessen funktionalem und dekorativem Arrangement sich die eigene Lebensrealität verdichtet, beinahe greifbar wird. Einblicke solcher Art generiert insbesondere eine Ausstellung mit dem Titel „Nietzsche privat“, welche den Hausrat der Nietzsche-Geschwister nach jahrzehntelangem Verschluss ins Licht einer anderen Zeit rückt? Welcher Blick, welche Bedeutsamkeit des Bestandes wird dabei vermittelt und vorausgesetzt?

Über 120 Jahre nach dem Tod Friedrich Nietzsches sind die Möbel längst nicht mehr allein durch ihre Provenienz von Bedeutung, sondern als historische Zeugnisse von Kult und Verdrängung ab 1900.

Die Weimarer Ausstellung zeigt jene Gegenstände, mit deren szenischer Anordnung Elisabeth Förster-Nietzsche den Kult um ihren Bruder Friedrich Nietzsche heraufbeschwor. Dieser befand sich seit seinem geistigen Zusammenbruch 1889 in der zweifelhaften Obhut seiner Schwester, die ihn in einem Kabinett aus schwarzem Mobiliar und steinernen Büsten zur lebendigen Wachsfigur dekorierte. Mit dem Andenken ihres Bruders verwaltete die Schwester zugleich die Auslegbarkeit seines Werkes und war maßgeblich an dessen Interpretation zu Gunsten des Nationalsozialismus beteiligt. Nach 1945, also nach Friedrich Tod, wurde das aufgeladene Mobiliar Artefakt eines zweifelhaften Erinnerungskultes, deponiert und dann beinahe vergessen - zumindest bis vor kurzem.

Auf dem Rücken eines Tigers in Träumen hängend.
Illustration: **Veronika Vonderlind**

Wer heute die Ausstellung betritt, wird durch die merkwürdigen Überreste einer jenseitigen Aura gestreift, weniger durch Wohnlichkeit und Ambiente überzeugt. In tiefschwarzer Kulisse des schweren Mobiliars eröffnet sich ein wildes Sammelsurium an Gegenständen: streitbare koloniale Souvenirs der Schwester, Medizinfläschchen mit verwaschener Aufschrift, in Polster gelegte Teeservices.

Die Betrachtenden finden sich jedoch nicht in der bedrängenden Unmittelbarkeit eines Eigenheims wieder, sondern bleiben zwischen Transportkisten, in denen das Mobiliar präsentiert wird, ganz im Außen; sie verbleiben als distanzierte durch die Säulenhalle des Museums streifende Fremde, die mit der Unlesbarkeit des „ortlosen“ Interieurs konfrontiert werden. So werfen die Nietzsche-Memorabilien, ein oszillierendes historisches Zeugnis in Schwarz, viel mehr Fragen auf, als sie in ihrer zeitgemäßen Unnahbarkeit beantworten könnten. Einstmals Gegenstand der Ideologie, treten sie ein in die Funktion der Kritik.

Alexander Schmidt

STILLE UND ZUVERSICHT

Der irische Film The Quiet Girl ist für einen Oscar nominiert. Eine verdiente Anerkennung.

Cáit (Catherine Clinch) möchte nicht gefunden werden. Nicht von ihrer Mutter, nicht von ihren Geschwistern. Wenn sie nicht gerade davonrennt, versteckt sie sich. Und wenn sie sich nicht verstecken kann, schweigt sie mit gesenktem Blick. Für ihre Familie ist die Neunjährige eine Fremde.

Als Cáits Mutter wieder schwanger wird, entscheiden die Eltern, sie über die Sommerferien auf den Bauernhof eines verwandten Ehepaars, Eibhlín (Carrie Crowley) und Séan (Andrew Bennett), zu schicken. Hier erlebt Cáit zum ersten Mal, wie es sich anfühlt, geliebt und akzeptiert zu werden. Aus ängstlicher Stille wird geborgene Stille. Auf den ersten Blick passiert in *The Quiet Girl* nicht viel. Der Regisseur Colm Bairéad ist sich dessen bewusst. Als Adaption der Kurzgeschichte *Foster* von Claire Keegan solle der Film daran erinnern, wie es sich anfühlt, ein Kind zu sein, erzählte er in einem Interview mit dem *American Film Institute*. Um dieses Gefühl authentisch darzustellen, braucht es keine dramatischen Wendungen. Dafür gibt es umso mehr Raum für kleine zärtliche Momente und tiefe Emotionen, die vor allem durch Mienenspiel vermittelt werden. Man ist gezwungen, innezuhalten und genau hinzusehen und hinzuhören. Nur so wird die maskierte Traurigkeit der Figuren fassbar, die Bedeutsamkeit von frischem Quellwasser klar und die Freude an einem Sprint zum Briefkasten spürbar. Wer mit Hektik in den Kinosaal kommt, wird viel verpassen.

Es wäre unglaublich schade, wenn dieser Film im breiten Angebot der vorweihnachtlichen Unterhaltung unterginge. Deshalb ist es besonders erfreulich, dass er durch seine Oscar-Nominierung in der Kategorie „Bester internationaler Film“ die Aufmerksamkeit bekommt, die ihm zusteht. Vielleicht schafft er es so, ein Stück Ruhe und Feingefühl zu verbreiten.

Nora Haselmayer

EIN PUNSCH FÜR RECHTE

Das Jenaer Unikino will eine beliebte Weihnachtstradition fortführen und erntet dafür viel Kritik von den Fachschaftsräten.

Irgendwann wird es braun.
Foto: **Johannes Vogt**

Als das Hörsaalkino bekannt gab, *Die Feuerzangenbowle* (1944) auch dieses Wintersemester wieder ins Programm zu nehmen, war der Unmut bei den FSRen groß. Hintergrund sind neben dem nationalsozialistischen Entstehungskontext vor allem die Aufführungsrechte des gleich zweimal in Jena gezeigten Films. Seit den 1970ern liegen die nämlich bei der ehemaligen AfD-Vorständin Cornelia Meyer zur Heyde. Die Legende besagt, dass sie ihr während der Arbeit in einem Unikino angeboten wurden. Spätestens seit viele universitäre Filmclubs den Primaner-Plot in den 1980ern zur Weihnachtstradition erhoben haben, war das wohl kein schlechter Deal mehr, denn als Rechtsinhaberin profitiert Meyer zur Heyde finanziell von jeder öffentlichen Aufführung.

Nicht unheimlich genug? Neben der Arbeit für eine rechtspopulistische Partei hat Meyer zur Heyde die Rechte in der Vergangenheit auch gerne dazu genutzt, Aufführungen zu unterbinden, bei denen Veranstalter:innen zu viel über die Zusammenhänge zum Dritten Reich reden wollten. Niemand also, dem man gerne sein Ticketgeld überlässt. Trotzdem werden am Ende auch alle Einnahmen der Jenaer Vorstellungen in Meyer zur Heydes Tasche wandern.

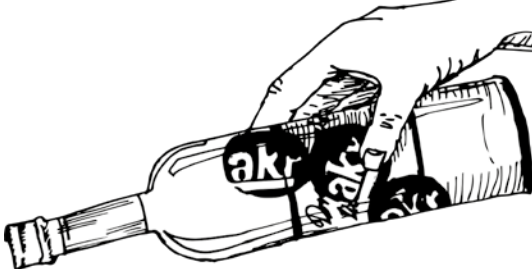
Eine weihnachtliche AfD-Spenden-Gala klingt für viele Studierende vermutlich nach einem eher ungeilen Veranstaltungstipp. Blöd nur, wenn Kinobesucher:innen erst im Nachhinein oder gar nicht von den Hintergründen der Aufführung erfahren. In einer Stellungnahme forderten die FSRe das Hörsaalkino deshalb zu einer transparenten Bewerbung der Veranstaltung auf. Konkret wünscht man sich klare Hinweise auf die Parteienzugehörigkeit der Rechtsinhaberin und die Leihbedingungen des Films. Außerdem soll das Hörsaalkino die Lizenzen ihrer Programme besser überprüfen und vergleichbare Fälle in Zukunft besser einordnen.

Die Veranstalter:innen vom Hörsaalkino haben in einer ersten Antwort auf unterschiedliche Maßnahmen hingewiesen, mit denen sie das Publikum informieren wollen. Beispielsweise sollten beim Ticketverkauf schriftliche Hinweise auf den historischen Kontext des Films ausgegeben werden. Außerdem kündigte man eine ausführliche Stellungnahme an, die aber auf sich warten ließ. Die FSRe kritisierten diese Zaghaftigkeit, die Betreiber:innen selbst verwiesen auf nicht abgeschlossene Rücksprachen mit Vereinspartner:innen.

Inzwischen wurde eine Stellungnahme auf Instagram veröffentlicht und auch die Veranstaltungsseite der Feuerzangenbowle um entsprechende Informationen ergänzt. Dabei geht es wohl vor allem um die Frage, weshalb die Veranstalter:innen einen Film zeigen wollen, vor dessen Besuch sie an anderer Stelle selbst warnen. Das hat laut der Stellungnahme mit einer weiterhin hohen Nachfrage zu tun, aber auch mit den Schwierigkeiten, die aktuelle Parteizugehörigkeit und die Ansichten von Meyer zur Heyde festzustellen. Dadurch besteht immerhin eine gewisse Unklarheit darüber, ob man mit der Vorführung heute noch Nazis finanziert oder es doch nur in den letzten Jahren getan hat. Das Hörsaalkino kommt deshalb zu dem Schluss, dass den Film zu zeigen zurzeit nicht mit einer Spende an die AfD gleichzusetzen ist. Im Gegensatz zu anderen Unikinos möchte man deshalb auch dieses Jahr an der Tradition Feuerzangenbowle festhalten.

Markus Manz

ZU VINO SAG ICH ...?



Mäuse sind zwar neugierig aber, scheu. Das ist bei Mensamäusen nicht anders. Auf ihrem Instagram-Account bewerten sie das Mensaessen. Hier haben sie uns zwar ein paar Fragen beantwortet, ihr Gesicht wollen sie aber geheim halten.

Zu Vino sag ich ...
Mhh, lecker lecker.

Geht ihr bei Rot über die Ampel?
Maus 1: Mäuse gehen nicht, sie huschen.
Maus 3: Ich hab Angst vor Cops.

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?
Maus 3: Eine leckere Zigarette auf dem Weg zum Sport.
Maus 2: Na ja, ich rauche nicht. Und ich mache nur Legday gegen die Knieprobleme, also gelenkschonend natürlich.
Maus 1: Alter, ihr wart drei Mal im Gym und tut jetzt so, als wärt ihr die absoluten Sportmäuse.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?
Rosenmensa ist unsere Droge und ein geeignetes Mittel der Entschleunigung. Machen wir aber nicht so oft, weil teuer und macht süchtig.

Eure Lieblingsserie?
Maus 3: Also erstmal vorab: wir schauen richtig viel fern! In Succession haben wir uns vor kurzem richtig reingehyped und haben dadurch voll viel für den Aufbau unseres Mensa-Mäuse-Imperiums gelernt.
Maus 1: Wir habens auch mal mit Reality-TV probiert, aber Sommerhaus der Stars hat uns gebrochen.
Maus 2: Ratatouille ist sehr stark! Ist zwar keine Serie, lieben wir aber sehr, bis heute plagt uns allerdings, dass es eine Ratte und nicht eine Maus in die Hauptrolle geschafft hat.

Wo ist es in Jena richtig chillig?
UHG-Mensa im Sommer (aber im Schatten, sind ja nicht lebensmüde).

Welches Jugendwort findet ihr zu wild?
Darf maus so.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?
Gendersternchen mögen wir sehr gerne und wir gendern konsequent mit „maus“ (siehe Jugendwort).

Stöbert ihr gern mal in der Bibel?
Wir sind keine Leseratten, wie gesagt nur Fernsehmäuse. Also höchstens Bibel TV.

Wofür würdet ihr demonstrieren gehen, tut es aber nicht?
Maus 2: One Piece im Lehrplan

Welche Zeitung holt ihr morgens aus eurem Briefkasten?
Egal, Hauptsache, Kreuzworträtsel.

Wo steht/sitzt/liegt ihr auf einer Party?
Auf der Dänse, in der Kloschlange oder auf der Suche nach Snacks.

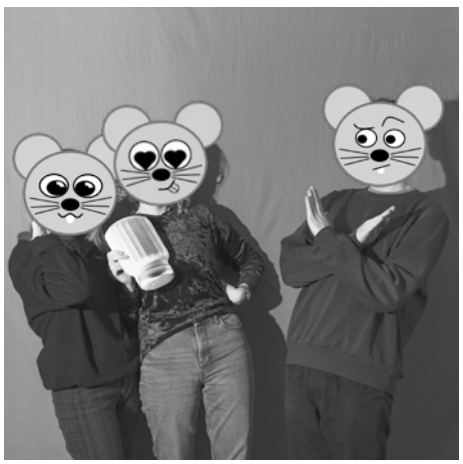
Wie oft seid ihr unter Tage?
Leider haben wir Angst vorm Dunkeln, aber lieben es auch, in Käselöcher zu kriechen.

Was tut ihr manchmal, was niemand von euch erwarten würde?
Einfach mal zuhause selber kochen.

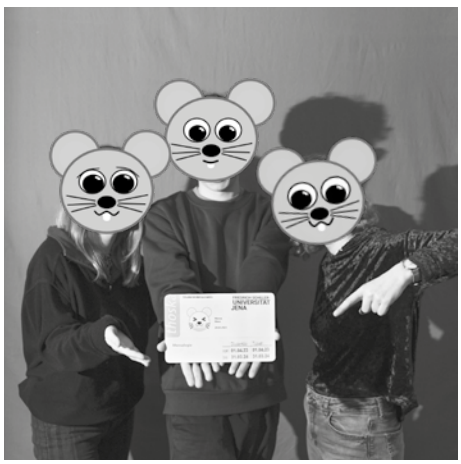
Schonmal geklaut?
Maus 1: Mal die Thoska zu früh übers Bezahlpad gezogen, zählt das?
Maus 2: Warnung: Die Karte muss maus danach erst wieder entsperren lassen.

Pommes mit Currywurst oder ohne?
Entweder ohne oder vegan #gogreen #follow4follow

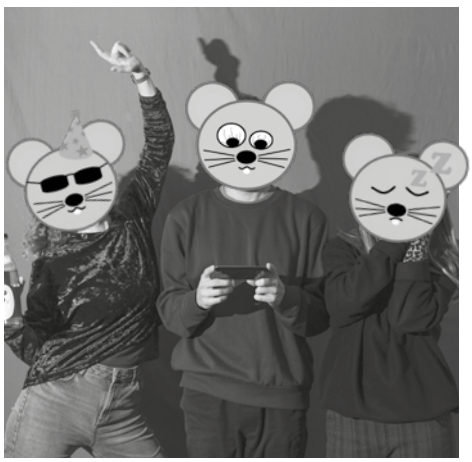
Wie viel Stunden hat euer idealer Arbeitstag?
Maus 1: 2
Maus 2: Aufstehen, in die Mensa gehen, bewerten, posten.



Salzt ihr nach?



Euer Must-have für die Mensa?



Was macht ihr am Wochenende?

Fotos: **Pauline Schiller**, Fragebogen: **Tim Große**, Illustrationen: **Veronika Vonderlind**

Anzeige

SCAN ME

Nicht auf Kuschelkurs

Werde Abenteurer für Jugendhilfe-Reisen

wendeblatt

Du bist
· Fachkraft
· wetterfest
· belastbar

Wir geben
· Freiheit
· Supervision
· 7.000 € / Monat

www.wendeblatt.de
loslegen@wendeblatt.de

Hingekrützelt

KULINARISCHE IRRWEGE

Hungrig in Schlangen zu stehen, ist immer schwer – besonders, wenn es die falsche ist.

Kaum sind die 10-Uhr-Vorlesungen vorbei, drängen sich die Menschenmassen auf den Ernst-Abbe-Platz in Richtung Mensa. Verständlich – es locken warmes Essen, Hafermilchcappuccinos, gekühlte Club-Mate und kathartische Gespräche über die vielfältigen Herausforderungen des Studi-Daseins. Doch ehe es so weit kommen kann, muss sich direkt einer solchen gestellt werden: der sich über den ganzen Campus erstreckenden Schlange und der dramatischen Suche nach der richtigen Essensausgabe. Wehe dem, der sich nichtsahnend einfach in eine der Reihen einordnet, überzeugt davon, sich immer mehr den heiß ersehnten Gemüsekroketten zu nähern, nur um dann festzustellen, dass die Schlange im letzten Moment einen Schlenker macht, um vor dem Krauteintopf mit Karottenknuspersticks zu enden. Dann nicht verzweifelt zusammenzubrechen und sich stattdessen tapfer ganz hinten in die (hoffentlich) richtige Schlange einzureihen, erfordert wahre Größe.

Aber warum versagt die Ernst-Abbe-Mensa, wo andere Einrichtungen wie selbstverständlich dem spießig-deutschen Bedürfnis nach System und Ordnung nachkommen? Ein Besuch in der Philo-Mensa mit ihren vernünftig eingesetzten Leitlinien senkt den Puls eines jeden Mensajunkies.

Doch ist die beliebte Mensa auf dem Campus berühmt dafür, sich zwar von außen fabelhaft in die Tristesse des Ernst-Abbe-Platzes einzugliedern, allerdings haben die Architekt:innen bei der Planung des Innenraums keinen so tollen Job gemacht haben. Es ist laut und unübersichtlich. Nicht nur die Schlangen zur Essensausgabe suchen sich jeden Tag einen neuen Weg an der Salattheke und Kaffeebar in der Mitte des Raumes vorbei, auch die Essenshalle ist groß und verwirrend. Wer es geschafft hat, sich einen Teller dampfender Speisen zu ergattern, verliert hier nicht selten seine oder ihre Begleitung – manchmal für immer.

Liebes Studierendenwerk, bitte erbarmt euch! Wir Studis gehen doch gerade deshalb in die Mensa, weil wir dem Selbständig-Sein nicht immer gewachsen sind. Oh, führt doch bitte vernünftige Leitsysteme ein und nehmt uns unseren Stress!

Elisabeth Bergmann

Illustration: **Veronika Vonderlind**

JenSeits

anstößig | kitschig | redundant

Sachen – Dinge – Wutanfälle

Der große JenSeits-Jahresrückblick

JANUAR

Zitternd, aber gerne friert die Akrützelredaktion, um nicht unnötig Gelder zu verschlingen, die man auch in nice Bauprojekte stecken kann. Einzig die Heizungsrohre, die durch die Redaktionsräume ins Präsidentenbüro führen, spenden ein wenig Wärme. Vom Weihnachtszauber noch mildtätig gestimmt, bietet die *Fritz Mitte GmbH & Co. KG* an, den Rohbau am Inselplatz für 780.000 € (umgerechnet 1,56 Mio. Mark, 31 Eichplätze oder 184 große Pommes mit Mitnehmbox) zu kaufen, um darin 60 neue Filialen für unterschiedlichste Gehaltsklassen zu eröffnen. Wie eine spontan gegründete Kommission aus vier alten Profs jedoch demokratisch beschließt, sind alle Universitätsangehörigen gegen den Verkauf.

FEBRUAR

Akrützel vs. Wasunger Faschings-Ultras: Nach einem kritischen Online-Artikel über den Fasching in Wasungen sind Karnevalsfreund:innen rasend und verlieren ihr Vertrauen in die journalistische Redlichkeit des Akrützel. In zahlreichen lesenswerten Wut-Kommentaren äußern sie ihren Unmut und verhelfen der Online-Resonanz des Akrützel zu einem Rekordhoch. Als schließlich Jenas führende Exzellenz-Hochschulzeitung als „Schülerzeitung“ verunglimpft wird, greift die Redaktion ein und erklärt Wasungen die Feindschaft. Die Zugehörigkeit zum Akrützel sollte im Falle eines Aufenthalts in Wasungen daher verborgen oder vehement abgestritten werden.

MÄRZ

Der Stadt Jena ist die Urköstritzer-Party-Bahn nach wie vor nicht peinlich.

APRIL

Am 21. April verwenden die Jenaer Nachrichten das letzte der weltweit verfügbaren Blaulicht-Stockfotos und müssen nun wieder von vorne beginnen.

MAI

Rosenthal wird zum Vorsitzenden der Rektorenkonferenz gewählt. Trauer an der ganzen Uni. Augenzeug*innen berichten, dass der Ex-Präsident beim letztmaligen Verlassen seines Büros mit greller Stimme „Nach mir die Sintflut!“ gerufen und anschließend lange und irre gelacht haben soll. Katja Bär weist diese Behauptungen jedoch entschieden zurück.

JUNI

Der donnerstägliche Strick- und Lesekreis des Präsidiums stößt beim Aufräumen des Bücherregals auf Marie Kondōs fast vergessenen Klassiker *Magic Cleaning*. Sämtliche Mitglieder sind so angetan von der wiederentdeckten Methode, dass sie beschließen, sich sobald als möglich von allem, das kein joy sparkt, zu verabschieden. Neben dem Ersatzmilchaufschäumer, einer Heißklebepistole und den ganzen Lackschuhen, die man eh nur noch daheimrum anzieht, legt der Lesekreis alle Arbeitsplätze der FSU auf einen Haufen und verabschiedet sich von 100 davon, um mehr Raum für echtes Glück zu schaffen.

JULI

Erster voller Monat, in dem „Ostdeutschlands höchstes Bürogebäude“ den von aufmerksamen Bürger*innen kritsch hinterfragten Schriftzug *JenTower* trägt.

AUGUST

Die Jenaer Öffis haben sich immer noch nicht in *Jenahverkehr* umbenannt.

SEPTEMBER

Obwohl sich nur vierzehn Jenaer Studierende für mittelmäßigen Männerfußball interessieren, knackt die Zahl der FCC-Sticker auf den Herrentoiletten der Uni am 6. September die Millionenmarke. Die blaugelben Aufkleber bedecken nun eine Fläche von rund 18 Eichplätzen. Der Kampf gegen die vollständig imaginierten Jenaer Rot-Weiß-Erfurt-Fans wird jedoch in unverminderter Härte weitergeführt. „SÜDKURVE! SCHEISS ERFURT! NUR DER FCC! MEINE STADT! SCHEISS ERFURT!“, verrät Ultra-Uwe (Name von der Redaktion nicht geändert), der gerade mit blutigen Daumen von der Sticker-Nachtschicht kommt und mit dem feierlichen Anbringen eines *Horda Azurro*-Aufklebers im Inneren eines Klodeckels den Rekord gebrochen hat.

OKTOBER

Nach zwei Jahren der Entbehrung bekommt das Akrützel (Druckunterlage des JenSeits) endlich wieder einen Chefredakteur mit Schnauzbart. Das allgemeine Sicherheitsgefühl steigt erheblich.

NOVEMBER

In der zweiten Verhandlungsrunde zwischen den Gewerkschaften und der Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) fordern Gewerkschaften, studentisch Beschäftigte einigermaßen anständig zu bezahlen. Die Länder lehnen ab, bieten den Studierenden aber als Kompromiss an, die TdL mal kräftig am Arsch zu lecken.

Zum 37. Mal wird Jenas beliebter Panzerblitzer *Friedi* demoliert. Obwohl nach den ersten Angriffen süße Kinder im Auftrag der Stadt den militärischen Hintergrund des Apparats mit niedlichen Zeichnungen verkleiden, lässt sich die pazifistische Gegenwehr nicht nasführen und macht das bunte Gerät wiederholt unschädlich.
(Quelle: Jenachrichten)

Außerdem: Ross Antony reitet in die GöGa und signiert die Backbücher seiner Jenaer Fans.

DEZEMBER

Weil die Ampelregierung Silvester dieses Jahr auf einen Sonntag gelegt hat, startet der Verkauf von legalem Sprengstoff, der wesentlich harmloser ist als illegaler Sprengstoff, in diesem Jahr bereits am 28. statt am 29. Dezember.

Die JenSeits-Redaktion wünscht Weihnachten und ein Jahr!